

# Immer zu Hause, nie Feierabend

KOLUMNE MANUELA ROUSSEAU



**Corona macht die Arbeit zu Hause zur Pflicht – und viele, die das anfangs noch begeisterte, erkennen, was wir in der Einsamkeit verlieren.**

„**Ich bin froh, wenn dieser Zustand** der nicht artgerechten Haltung endet“, so kommentierte jüngst eine Freundin das inzwischen seit sieben Wochen andauernde Pflicht-Homeoffice. Ich kann sie gut verstehen, auch bei mir wächst die Sehnsucht nach meinem Büro. Ich wünsche mir eine Tür, die ich zum Feierabend zuziehen kann. Ohne klare Grenzen zwischen Arbeit und Zuhause geht die Intimität und Geborgenheit des privaten Rückzugsorts verloren. Immerhin, eine positive Nebenwirkung gibt es: Mein Mann entdeckt mich nach 27 Jahren Ehe im gemeinsamen Homeoffice neu. „Ich beobachte dich seit Wochen, deine Tage sind randvoll, du bist pausenlos im Einsatz, löst Probleme, tröstest und ermutigst. Wann kümmerst du dich eigentlich um dich?“, fragte er mich beim Abendessen. Die Frage traf einen wunden Punkt. Meine gewohnte professionelle Disziplin lief aus dem Ruder. Mit seiner Frage brachte er eine Situation auf den Punkt, vor der viele Leute stehen, nicht zuletzt meine auf die nicht artgerechte Haltung schimpfende Freundin und ich. Pflicht, Loyalität und Verantwortung, sonst große Stärken, werden plötzlich zum Risiko: Wir laufen Gefahr, hinter verschlossenen Türen uns selbst zu verlieren.

**Die vermeintlich wachsende Produktivität** im Homeoffice ist eine Illusion: Um einen Job gut zu machen, um Stress auszuhalten und kreativ zu werden, brauche ich persönliche Begegnungen. Auch stundenlange Telefonkonferenzen bauen keine vertrauensvolle Atmosphäre auf. Fehlende Gestik und Mimik nehmen die Möglichkeit, Stimmungen zu erfassen. Im virtuellen Raum reduziert sich alles auf konzentriertes Zuhören, Sprache wird zum alleinigen Schlüssel der Kommunikation. „Mein Home ist nicht mein Office. Ich will meinen beruflichen Ärger nicht im eigenen Wohnzimmer ‚auskotzen‘ und meine Familie damit belasten“, brachte mein Kollege vor ein paar Tagen seinen Frust am Telefon zum Ausdruck. Ich hätte ihm dabei gerne in die Augen geschaut.

Ich persönlich finde Resilienz, indem ich nach dem Sinnvollen in meiner Arbeit strebe. Ich tausche mich ganz bewusst mit Menschen aus, denen ich helfen oder mit denen ich meine Konzepte diskutieren kann. Damit kompensiere ich auch Stress im Arbeitsalltag. Es macht mich glücklich, wenn sich aus einer Ich-Idee ein Wir-Projekt entwickelt. Mir fehlt die räumliche Nähe, die Spontaneität der Live-Situation. Ich will die Nähe von anderen spüren, meine Energie mit ihnen teilen. Nicht nur funktionieren, sondern gestalten. Nicht nur allein, sondern gemeinsam. Nicht nur virtuell, sondern auch in persönlichen Begegnungen.

Übrigens lerne ich meinen Mann auch von einer neuen Seite kennen. Gestern beim Frühstück sagte er zu mir: „Ich denke jeden Morgen zuerst darüber nach, wie ich mir heute etwas Gutes tun kann. Solltest du auch mal machen.“ ■

## MANUELA ROUSSEAU

ist stellvertretende Aufsichtsratsvorsitzende von Beiersdorf, Professorin für Kultur- und Medienmanagement und Autorin des Buches „Wir brauchen Frauen, die sich trauen“. Das Motto der Top-Managerin: Machen ist mutiger als wollen.